

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und 4 durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 282.

Breslau, Donnerstag, 1. Dezember 1892.

2. Jahrgang

## An die Parteigenossen!

Der Parteitag in Berlin hat die Unterzeichneten wieder mit der Führung der Parteigeschäfte betraut; im Anschlusse an diese Wahl hat sofort die Constituirung der Parteileitung, entsprechend den Bestimmungen des § 13 Absatz III. des Organisations-Statuts stattgefunden.

Es wurden bei der Gelegenheit nachfolgende Beschlüsse gefaßt:

Das Parteibüreau befindet sich wie bisher  
Berlin SW., Kazbachstraße 9.

Alle für den Partei-Vorstand bestimmten Briefe und sonstigen Sendungen sind an diese Adresse zu richten.

Bis zur Uebernahme der Parteikasse durch den neugewählten Kassirer Albin Gerisch, welche Uebernahme mit Anfang nächsten Monats erfolgen wird, sind Geldsendungen für die Partei noch an

August Bebel, Berlin W., Großgörschenstraße 22a zu richten.

Sobald die Kassenübernahme erfolgt ist, wird die Veröffentlichung der Adresse des neuen Kassirers erfolgen.

Beschwerden von Parteigenossen über den Parteivorstand oder dessen Geschäftsführung sind an  
Heinrich Reister,

Hannover, Pferdstraße Nr. 9,  
einzusenden.

Nach § 4 unseres Organisationsstatuts hat die Wahl der Vertrauenspersonen alljährlich und zwar im Anschlusse an den Parteitag zu erfolgen. Wo diese Wahlen also noch nicht stattgefunden haben, werden die Genossen hiermit aufgefordert, die notwendigen Schritte zur Neuwahl der Vertrauenspersonen zu thun.

Sobald die Wahl der Vertrauenspersonen erfolgt ist, ist Anzeige davon an das Partei-Bureau zu erstatten.

Parteigenossen! Der Parteitag in Berlin hat gezeigt, daß die Partei in alter Stärke und ungebrochener Einigkeit besteht. Die jetzige Zeit mit ihrem wirtschaftlichen Niedergang und daneben den unerhörten Ansprüchen an die Steuer- und Wehrkraft des Volkes, ist geeignet, wie kaum je ein Zeitpunkt früher, Anhänger für unsere Partei zu gewinnen und die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände immer breiteren Schichten des werththätigen Volkes vor Augen zu führen. Mögen deshalb die Genossen die Agitation für Verbreitung der socialdemokratischen Grundsätze unermüdet, wie bisher, auch in Zukunft betreiben; der Sieg muß uns werden.

Thue jeder Genosse an seinem Posten seine Pflicht; dies ist das beste Mittel, den auf dem Parteitag allseitig laut gewordenen Wünschen nach mehr Agitation gerecht zu werden. Diese Wünsche von einer Centralstelle aus alle zu erfüllen, ist unmöglich; dies kann nur geschehen, wenn die Genossen allerwärts nach ihren Kräften sich an der Agitation betheiligen.

Deshalb: Alle Mann an Bord! Hoch die socialdemokratische Partei!

Berlin, 25. November 1892:

Für die Parteileitung:  
August Bebel, Paul Singer,  
Vorstände.  
J. Auer, Richard Fischer,  
Secretäre.  
Albin Gerisch,  
Kassirer.

Den Parteigenossen diene zur Nachricht, daß unser Organisationsstatut mit den auf dem soeben beendeten beschlossenen Aenderungen durch das Parteibureau zu beziehen ist.

## Ausflug!

o- Der Winter, der raube, kalte Sohn des Nordens, hat seinen Einzug gehalten. Den Bourgeois thut der Wechsel der Jahreszeit wohl; bietet für ihn doch auch der Winter trotz Sturm und eifriger Kälte, Freude in Hülle und Fülle. Eisbahnvergnügungen, Schlittenpartien, Soireen, Bälle und andere Unterhaltungen wechseln ab und lassen den Winter als eine angenehme Abwechslung und Erfrischung von den unzähligen Vergnügungen des Sommers, welche die Nerven überreizt haben, erscheinen. Beim Grogg, Thee und Champagner trost der behäbige Bourgeois im wohl durchwärmten Zimmer mit Lust und Wohlbehagen der frostigen Jahreszeit.

Wie anders dagegen der Arme, der Proletar Schrecken erfährt, wenn er bedenkt, wie viel höhere Bedürfnisse der Winter von ihm fordert, und wehe ihm, wenn er sie nicht befriedigen kann, die Wirkungen des nordischen Sohnes würde er in der angenehmsten Weise fühlen müssen!

Schon im Sommer war es für die meisten der Proletarier nicht möglich, ein dürftiges Auskommen zu finden; Entfugung häufte sich auf Entfugung und war das Merkmal ihres Daseins.

Wie wird es nun erst im Winter werden, fragt sich jetzt jeder, wo neben der nothwendigen Nahrung und Wohnung auch entsprechende Kleidung, Heizungsmaterial und Anderes herbeigeschafft werden muß, wenn nicht neue und empfindliche Leiden zu den alten kommen sollen? Was soll werden, wo der Winter gleich mit solcher Strenge eingefeßt hat?

Im Sommer sich etwas zu ersparen, war bei dem überaus schlechten Geschäftsgange durchaus unmöglich. Mußte nicht fast jeder zufrieden sein, so viel zu ver-

## Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von  
Annette Frein von Droste-Hülshoff.

2] Friedrich dachte an den Teufel, wie der wohl aussehen möge. Das mannigfache Geräusch und Getöse im Hause kam ihm wunderbar vor. Er meinte, es müsse etwas Lebendiges drinnen sein und draußen auch. — „Hör', Mutter, gewiß, da sind Leute, die pochen.“ — „Ach nein, Kind; aber es ist kein altes Brett im Hause, das nicht klappert.“ — „Hör'! hörst du nicht? es ruft! hör' doch!“

Die Mutter richtete sich auf; das Toben des Sturms ließ einen Augenblick nach. Man hörte deutlich an den Fensterläden pochen und mehrere Stimmen: „Margareth! Frau Margareth, hebe, aufgemacht!“ Margareth stieß einen heftigen Laut aus: „Da bringen sie mir das Schwein wieder!“

Der Rosenkranz flog klappernd auf den Brettstuhl, die Kleider wurden herbeigerissen. Sie fuhr zum Herde und bald darauf hörte Friedrich sie mit tragischen Schritten über die Tonne gehen. Margareth kam gar nicht wieder; aber in der Küche war viel Gemurmel und fremde Stimmen. Zweimal kam ein fremder Mann in die Kammer und schien ängstlich etwas zu suchen. Mit einem Male ward eine Lampe hereingebracht; zwei Männer führten die Mutter. Sie war weiß wie Kreide und hatte die Augen geschlossen.

Friedrich meinte, sie sei todt; er erhob ein fürchterliches Geschrei, worauf ihm Jemand eine Ohrfeige gab, was ihn zur Ruhe brachte, und nun begriff er nach und nach aus den Reden der Umstehenden, daß der Vater vom Dhm Franz Semmler und dem Hülmeyer todt im Holze gefunden sei und jetzt in der Küche liege.

Sobald Margareth wieder zur Besinnung kam, suchte sie die fremden Leute los zu werden. Der Bruder blieb bei ihr und Friedrich, dem bei strenger Strafe im Bett zu bleiben geboten war, hörte die ganze Nacht hindurch das Feuer in der Küche knistern und ein Geräusch wie von Hin- und Herrutschen und Bürsten. Gesprochen ward wenig und leise, aber zuweilen drangen Seufzer herüber, die dem Knaben, so jung er war, durch Mark und Bein gingen. Einmal verstand er, daß der Dheim sagte: „Margareth, geh' dir das nicht zu Gemüth; wir wollen jeder drei Messen lesen lassen, und um Dätern gehen wir zusammen eine Bittfahrt zur Muttergottes von Werl.“

Als nach zwei Tagen die Leiche fortgetragen wurde, saß Margareth am Herde, das Gesicht mit der Schürze verhüllend. Nach einigen Minuten, als alles still geworden war, sagte sie in sich hinein: „Zehn Jahre, zehn Kreuze. Wir haben sie doch zusammen getragen, und jetzt bin ich allein!“ Dann lauter: „Frischen, komm her!“

„Friedrich kam schau heran; die Mutter war ihm ganz unheimlich geworden mit den schwarzen Bändern und den verfürten Zügen. „Frischen“, sagte sie, „willst

du jetzt auch fromm sein, daß ich Freude an dir habe, oder willst du unartig sein und lügen, oder saufen und stehlen?“ — „Mutter, Hülmeyer stiehlt.“ — „Hülmeyer? Gott bewahre! Soll ich dir auf den Rücken kommen? wer sagt dir so schlechtes Zeug?“ — „Er hat neulich den Aaron geprügelt und ihm sechs Groschen genommen.“ — „Hat er dem Aaron Geld genommen, so hat ihn der verfluchte Jude gewiß zuvor darum betrogen. Hülmeyer ist ein ordentlicher angefassener Mann, und die Juden sind alle Schelme.“ — „Aber, Mutter, Brandes sagt auch, daß er Holz und Rehe stiehlt.“ — „Kind, Brandes ist ein Förster.“ — „Mutter, lügen die Förster?“

Margareth schwieg eine Weile, dann sagte sie: „Höre, Fris, das Holz läßt unser Herrgott frei wachsen und das Wild wechselt aus eines Herrn Lande in das andere; die können Niemandem gehören. Doch das verstehst du noch nicht; jetzt geh' in den Schuppen und hole mir Reisig.“

Friedrich hatte seinen Vater auf dem Stroß gesehen, wo er, wie man sagt, blau und fürchterlich ausgesehen haben soll. Aber davon erzählte er nie und schien ungern daran zu denken. Ueberhaupt hatte die Erinnerung an seinen Vater eine mit Grausen gemischte Zärtlichkeit in ihm zurückgelassen, wie denn nichts so fesselt, wie die Liebe und Sorgfalt eines Wesens, das gegen alles Uebrige verhärtet scheint, und bei Friedrich wuchs dieses Gefühl mit den Jahren, durch das Gefühl mancher Zurücksetzung von Seiten Anderer. Es war ihm äußerst empfindlich, wenn, so

dienen, um sich auf dem Nothwendigsten zu erhalten? Mußten sogar nicht viele, trotz der Einschränkungen, welche sie sich auferlegten, Schulden machen, die sie im Winter bezahlen möchten?

Denkt man zurück an die Leiden der vorhergegangenen Winter, so muß jeder immer mehr zu dem Resultate gelangen, daß bei unserer herrlichen Wirthschaftsweise nothgedrungen mit jedem kommenden Jahr die Aussicht auf lohnenden Erwerb geschmälert wird.

Jeder Arbeiter hat die Gewißheit vor sich, daß es ihm in diesem Winter noch schlechter ergehen wird, als in den vorjährigen, wo er schon sein Loos als ein unerträgliches fand. Und muß ihm diese Gewißheit nicht das Blut erstarren lassen? Man stelle sich die Gedanken eines armen Familienvaters vor: Noch mehr wirst du mit Weib und Kind frieren und hungern, noch öfter wirst du inmitten des eisigen Winters in die Lage kommen kein Brot im Haus und keine Mittel zu haben, dich und die Deinen mit Kleidern zu versehen, welche vor dem Wetter schützen sollen. Die Heizungsmaterialien werden dir fehlen und du hast gar keine Aussicht Beschäftigung zu finden, und wenn du noch so sehr bereit wärest, für jeden Lohn deine Arbeitskraft zu verkaufen, um dich und die Familie vor Hunger und Kälte zu schützen zu können!

Die Wirthschaftskrisen treten besonders wie es ja in der Natur der Sache liegt, den Winter über auf und werfen viele Hunderttausende Menschen, die in ihrer Stellung als Lohnarbeiter von der Hand in den Mund leben, erbarmungslos aufs Pflaster. Wer fragt da nach ob dieselben schon am zweiten Tage ihrer Arbeitslosigkeit zu Grunde gehen? Niemand, und selbst die Regierungen stehen diesen Dingen ohnmächtig gegenüber, wenn sie auch den Willen hätten einzugreifen.

Es hängt diese Erscheinung mit mehreren Ursachen zusammen. Die Thätigkeit auf dem allgemeinen Weltmarkte wird während des Winters flauer, weil Kauflust und Kaufkraft sinken. Dazu kommt noch ganz besonders in Betracht, daß im Winter eine große Anzahl Arbeiter ruhen, welche den Sommer über reichlich Beschäftigung sahen.

Die Hauptursache liegt jedoch in dem gegenwärtigen ziel- und planlosen Productionssystem und überhaupt in der unvernünftigen Wirthschaftsweise, welche den größten Theil des Volkes außer Stand setzt, die geschaffenen Producte auch zu genießen. In Europa werden die Krisen auch durch die Entwicklung des überseelischen Industrialismus noch besonders beschleunigt und vergrößert. Die umfangreiche Wirthschaftskrise des vorigen Jahres mit den sporadisch auftretenden Hungerrevolten wird vielen, vielen Arbeitern noch in lebhafter Erinnerung sein. So etwas war noch nie dagewesen und selbst die besitzenden Klassen, die ja durch Wirthschaftskrisen nicht so empfindlich getroffen werden, zum Theil sogar noch entsprechende Profite herauszuschlagen, wie dies durch das Treiben der Börse bekannt ist, erschrecken über die Größe der vorjährigen Krise.

Eine große Anzahl bedeutender Firmen, die mit ihrer Concurrenz auf dem Weltmarkte als unüberwindlich galten, frachten zusammen, der Pleitegeier spunkte mehr denn je herum und das ungeheure Glend erhob sich drohend gegen die herrschende Ordnung und

verlangte Brot und Arbeit, was man ihnen nicht beschaffen konnte. Die Herrschenden sind sich der Thatsache wohl bewußt, daß der Hunger in solcher Gestalt sich nicht aus der Welt leugnen läßt und die Grundpfeiler ihrer „Ordnung“ zu erschüttern im Stande ist.

In diesem Jahre sind jedoch zu den Ursachen der allgemeinen Wirthschaftskrise noch neue hinzugekommen, welche der Befürchtung Raum geben, daß die Krise bisher nie dagewesene Dimensionen annehmen wird, die uns in diesem Winter unvermeidlich ihren Besuch abstatten wird.

Die Cholera, welche die bedeutendsten Handelsplätze Europas längere Zeit in diesem Jahr heimgeluchet hat, begnügte sich nicht mit vielen tausend Menschenleben, nein, sie schlug auch dem Handel, so bedeutende Wunden, daß schon am Anfang des Winters eine bedeutende Zahl Arbeiter beschäftigungslos ist.

Auf sämtlichen Industriezweigen lastet die bevorstehende allgemeine Stockung wie ein Alp. Man ist sich der Folgen wohl bewußt, die sie nach sich zieht.

Die Hunderttausende, welche im Vorjahre in Stadt und Land verzweiflungsvoll in Schnee und Kälte umherirrten, aller Mittel entböhrt nach Arbeit suchend, sie werden in diesem Winter zu Millionen anwachsen und ihre Verzweiflungsrufe werden für die heutige Wirthschaftsordnung eine furchtbare Anklage sein.

Die diesjährige Ernte ist ziemlich gut ausgefallen und bei vernünftigen ökonomischen Verhältnissen müßte für jeden Einzelnen zur Genüge vorhanden sein. Trotz alledem werden aber Millionen Menschen hungern und frieren, weil die Besitzer der Lebensmittel bloß demjenigen herausgeben, der mit klingender Münze bezahlen kann, während die große Masse des Volkes als kaufunfähig, nichts bekommt.

Im vorigen Jahre berichteten die Zeitungen von einer Misere in Rußland, welche als Ursache der außerordentlichen Hungersnoth bezeichnet wurde. Kurze Zeit darauf berichtete der „New Yorker Herald“ an der Hand glaubwürdigen Materials, daß viele tausende Centner Getreide im Besitze der russischen Großhändler sich befinden, und daß ein großer Theil der russischen Bauern wegen der Kaufunfähigkeit an Hunger gestorben sei!

Es war also nicht die Misere, sondern die ungerechte Wirthschaftsordnung, welche die Bauern, trotz der gefüllten Speicher verhungern ließ.

„In diesem Jahr dürfte diese Erscheinung überall zu Tage treten, ohne daß die Misere dafür verantwortlich gemacht werden könnte. Die Arbeiter werden infolge ihrer Arbeitslosigkeit kaufunfähig gemacht, trotz der ziemlich guten Ernte werden sie keinen Nutzen haben, sondern neben der Fülle aufgestapelter Lebensmittel ein entbehrungsreiches Leben führen müssen.“

Das ist unsere Meinung über die Aussicht, die den Arbeitern für den kommenden Winter bevorsteht. Planchen dürften wir zu schwarz gemalt haben; nun die künftige Zeit wird es zeigen. Ist es nicht für jeden von äußerster Wichtigkeit erkennen zu lernen, daß

ein stetiges Vorwärtsschreiten der Existenzunsicherheit die unausbleibliche Folge ist?

Der zufällige Besitzer der Arbeitsmittel heimst heutzutage die Werthe der Arbeit ein, während der Arbeiter selbst als Lohnsklave die schlechten Folgen der heutigen Wirthschaftsweise mit jedem Tage immer mehr spürt und in seiner Existenz immer mehr gefährdet wird.

Ab Abschaffung dieser ungerechten Wirthschaftsweise ist die einzige Hilfe, dem schrecklichen Kampfe ums Dasein ein Ende zu machen und durch gesellschaftliche Production dem Arbeiter die Früchte seiner Arbeit zu sichern. Wenn diese vollzogen ist, dann giebt es keine Lohnsklaven und keine Wirthschaftskrisen, und der Arbeiter kann dem Winter als einen natürlichen Wechsel in der Natur getrost ins Auge blicken.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Reichstags-Erstwahlen. Im Wahlkreise Cleve-Gelbern wurde der Centrums-Candidat Graf von Loß mit 10,501 von 10,689 Stimmen gewählt. — Bei der am Freitag im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg stattgefundenen Wahl erhielt Ahlwardt 6901, Waldow (cons.) 2815, Drawe (freis.) 2817, Hobrecht (national-liberal) 406, Millarg (Socialdem.) 942 Stimmen. Es kommt also zur Stichwahl zwischen Ahlwardt und Drawe. Das Wahleresultat in letzterem Wahlkreise hat eine gewisse symptomatische, für uns erfreuliche Bedeutung, wenn einstweilen unser Candidat auch noch nicht viel Stimmen erhielt. Bei der Wahl 1890 erhielt der conservative Candidat 5939, der freisinnige 5232, der socialdemokratische Candidat 923 Stimmen. Bei der engeren Wahl wurde der freisinnige Candidat mit 8815 gegen 6826 conservative Stimmen gewählt. Da der Gewählte in einem anderen Wahlkreise annahm, war eine Nachwahl erforderlich, bei welcher der conservative Candidat, von Meyer-Arnswalde, 6740, der freisinnige 7258 Stimmen erhielt. Diesmal ist nun weder ein Freisinniger noch ein Conservativer oben auf, sondern die Wähler haben sich einer neuen Partei zugewendet, weil sie den conservativen, sowohl wie den freisinnigen Schwindel satt haben. Sie wollen sich emancipiren von diesen zwei Parteien und sich von ihnen nicht mehr am Gängelbände führen lassen. Deshalb haben sie sich dem Antisemitismus zugewendet. Wir werden die schließlichen Erben desselben sein. Die antisemitische Agitation rührt die Wähler auf, weckt sie aus ihrer Indolenz und Nachlässigkeit und beseitigt damit den schlimmsten Feind unserer Agitation, der eben diese Nachlässigkeit dieser Indifferentismus ist. — Während die conservative Presse vorläufig noch über den Ausfall der Wahl sich ausschweigt, geberdet sich die freisinnige Presse, vor Allem die „Freis. Ztg.“, geradezu rein toll, — nicht ohne besondere Ursache. Wir sind keine Freunde des Hanswurstes Ahlwardt. Aber wenn der Freisinn im brennenden Verlangen, den unbequemen Gegner an der Agitation im Wahlkreise Arnswalde-Friedberg zu verhindern, Himmel und Hölle in Bewegung setzte, um die Staatsanwaltschaft zur Ein-

lange er Kind war, jemand das Verstorbene nicht allzulänglich gedachte; ein Kummer, den ihm das Partageühl der Nachbarn nicht ersparte. Es ist gewöhnlich in jenen Gegenden, den Verunglückten die Ruhe im Grabe abzuspriechen. Der alte Mergel war das Geipenst des Biederholzes geworden; einen Betrunknen führte er als Ferkel bei einem Haas in den Zellerfeld (Teich); die Hirtenknaben, wenn sie nachts bei ihren Feuer kauerten und die Eulen in den Gränden schrieen, hörten zuweilen in abgebrochenen Tönen ganz deutlich dazwischen sein: „Hör' mal an, sein's Bischen“, und ein privilegirter Holzhauser, der unter der breiten Eiche eingeschlafen und dem es darüber Nacht geworden war, hatte beim Erwachen sein geschwollenes blaues Gesicht durch die Zweige lauschen sehen. Friedrich mußte von anderen Knaben Vieles darüber hören; dann heulte er, schlug um sich, nach auch einmal mit seinem Messerchen und wurde bei dieser Gelegenheiten jämmerlich gedrückelt. Seitdem rief er seiner Mutter Küßle allein an das andere Ende des Thales, wo man ihn oft Stunden lang in derselben Stellung im Graze liegen und den Thymian aus dem Boden rupfen sah.

Er war 12 Jahre alt, als seine Mutter einen Besuch von ihrem jüngeren Bruder erhielt, der in Breite wohnte und seit der thörigsten Heirat seiner Schwester ihre Schwelle nicht betreten hatte.

Simon Sommer war ein kleiner, unruhiger magerer Mann mit vor dem Kopf liegenden Züchtaugen und überhaupt einem Gesicht wie ein Ferkel, ein un-

heimlicher Geselle, bei dem die thüende Verschlossenheit oft mit eben so geistlicher Treuherzigkeit wechselte, der gern einen aufgeklärten Kopf vorgestellt hätte und statt dessen für einen fatalen, Handel suchenden Kerl galt, dem jeder um so lieber aus dem Wege ging, je mehr er in das Alter trat, wo ohnehin beschränkte Menschen leicht an Ansprüchen gewinnen, was sie an Brauchbarkeit verlieren. Dennoch freute sich die arme Margarethe, die sonst keinen der Ihrigen mehr am Leben hatte.

„Simon, bist Du da?“ jagte sie und zitterte, daß sie sich am Stuhle halten mußte. „Bist du da?“ — „Wie es mir geht und meinem schmutzigen Jungen?“ — Simon betrachtete sie ernst und reichte ihr die Hand: „Du bist alt geworden, Margreth!“ — Margreth seufzte: „Es ist mir derweilen oft bitterlich gegangen mit allerlei Schicksalen.“ — „Ja, Mädchen, zu spät gefreit, hat immer gereut! Jetzt bist du alt und das Kind ist klein. Jedes Ding hat seine Zeit. Aber wenn ein altes Haus brennt, dann hilft kein Löschen.“ Ueber Margreths vergrämtes Gesicht flog eine Flamme, so roth wie Blut.

„Aber ich höre, dein Junge ist schlau und geistig.“ fuhr Simon fort. — „Ein nun so ziemlich und dabei fromm.“ — „Hum. 's hat 'mal einer eine Kuh geistlich, der hieß auch Fromm. Aber er ist still und nachdenklich, nicht wahr? er läuft nicht mit den andern Bubun?“ — „Er ist ein eigenes Kind,“ jagte Margreth wie für sich, „es ist nicht gut.“ Simon

lachte hell auf: „Dein Junge ist schlau, weil ihn du andern ein paar Mal gut durchgedroschen haben. Du wirst ihnen der Bursche schon wieder bezahlen. Gilt meyer war neulich bei mir, der sagte, es sei ein Junge wie 'n Reh.“

Welcher Mutter geht das Herz nicht auf, wenn sie ihr Kind nicht loben hört? Der armen Magreth war selten so wohl, Jedermann nannte ihren Jungen thöricht und verschlossen. Die Thränen traten ihr die Augen. „Ja, Gott Lob, er hat gerade Glieder — „Wie sieht er aus?“ fuhr Simon fort. — „hat viel von dir, Simon, viel.“ — Simon lachte: „Si, das muß ein rarer Kerl sein, ich werde a Tage schöner. An der Schule soll er sich wohl nicht verbrennen. Du läßt ihn die Kuh hüten? Eben gut. Es ist doch nicht halb wahr, was der Magreth jagt. Aber wo hütet er? Im Telgengrund? Kederholze? im Teutoburger Wald? auch des Nachts und früh?“ — „Die ganzen Nächte durch; aber du meinst du das?“

Simon schien dies zu überhören; er reichte Hals zur Thüre hinaus: „Si, da kommt der Gese Watersohn! er schlenkert gerade so mit den Armen wie dein seliger Mann. Und schau 'mal an! was hastig, der Junge hat meine blonden Haare!“

In der Mutter kam ein heimliches stolzes Lächeln ihres Friedrichs blonde Locken und Simons roth-

(Fortsetzung folgt).

Sperrung Ahlwardt's seiner verwirkten Strafe halber zu veranlassen, so war das eine der niederträchtigsten Handlungen, die jemals von einer politischen Partei gegen die andere verübt worden. Der Ausfall der Wahl war die Quittung dafür. Es ist kein Zweifel, daß das billige „Martyrium Ahlwardt's, wozu ihm der Freisinn verhalf, zu seinem Siege sehr wesentlich beigetragen haben dürfte. Bei der Wahl kommt übrigens auch mal wieder die ganze politische Gesinnungslumperei des „Wasserstiefers“ Eugen Richter zur Erscheinung. Seine „Freis. Ztg.“ tröstet sich über die Wahl damit, daß Ahlwardt bis zum Frühjahr sich noch in Strafhaft befindet und diese sich noch durch die weiteren gegen Ahlwardt schwebenden Anklagen verlängern dürfte. Hätten die „Freisinnigen“ noch Principien, so müßten sie gerade bei dieser Gelegenheit dafür eintreten, daß jede Strafthat eines Reichstagsabgeordneten auf Verlangen des Reichstages unterbrochen wird, ein Standpunkt, den sie früher selbst vertraten. Auf die Person des Abgeordneten käme es gar nicht an.

Einen künstlerischen Wunschzettel hat die conservative Partei in Form einer Resolution an den Reichstag gebracht. Der Wunschzettel verlangt Gesetze zu nicht weniger als 8 Einschränkungen des Gewerbebetriebes. Der Betrieb eines Handwerkes soll vom obligatorischen Befähigungsnachweis abhängig gemacht werden. Die Innungsprivilegien sollen eine Erweiterung dahin erfahren, daß die zulässigen Privilegien einer Innung alsdann gewährt werden müssen, wenn sie die Mehrheit der selbstständigen Handwerker ihres Bezirkes in sich vereinigt. Die Vorrechte sollen auch gelten gegen diejenigen Arbeitgeber, welche selbst zur Aufnahme in die Innung nicht fähig sind. Obwohl eine Novelle über Abzahlungsgeschäfte im Bundesrathe bereits eingebracht ist, wird der Vollständigkeit halber in diesem Antrag nochmals verlangt, die Abzahlungsgeschäfte zu beschränken, die Wanderverlager aber und Wanderauctionen ganz zu verbieten. „Der Hausirhandel soll eingeschränkt und den Detailreisenden vorbehaltlich etwaiger durch das Bedürfnis des Verkehrs unerlässlich gebotener Ausnahmen untersagt werden.“

Die Centrumsfraction soll „Angesichts der besonders schwierigen Lage der Fraction der Militärvorlage gegenüber“, jetzt dauernd in Berlin anwesend bleiben. Wenn das Centrum wirklich so fest in seiner Abwehr gegen die neue unerhörte Belastung, dann ist gar nicht einzusehen, inwiefern seine Lage eine „besonders schwierige“ sein sollte. Oder sollen vielleicht die störrischen Schäflein aus Bayern und anderswoher durch fortgesetzte Exercitien, unter Leitung der Herren Huene, Balleström, Porich u. s. w. weich gemacht werden, bis sie „mit schwerem Herzen“ Ja sagen?

Die badische Fabrikinspection ist schon oft von uns als Muster einer unter den gegenwärtig geltenden Vorschriften geleiteten Verwaltung gerühmt worden. Jetzt hat dieselbe abermals den Beweis geliefert, daß sie ihr Amt ehrlich und gewissenhaft ausübt. Unser Bruderorgan, die „Mannheimer Volksstimme“ schreibt darüber:

„In Mannheim wurde von den Gewerkschaften eine Commission gewählt, der die Aufgabe zufällt, Beschwerden über Fabriken entgegenzunehmen und dem Fabrikinspectionat nach gründlicher Prüfung derselben zu übermitteln, ohne daß der Name des Beschwerdeführers dabei genannt wird. Der Schriftführer der Gewerbe-Beschwerde-Commission hat der großherzoglich badischen Fabrik-Inspection Mittheilung von der Zusammensetzung dieser Commission gemacht. Daraufhin ist in den letzten Tagen von dem Fabrikinspectionat folgende Antwort eingelaufen:

An die Centralisation der Gewerkschaften in Mannheim.

Auf Ihr Schreiben vom 22. d. Mts. erwidern wir Ihnen, daß wir von der Niederlegung einer Beschwerdecommission Kenntniß genommen haben. Wir sind bereit, mit derselben in Verkehr zu treten und werden die Mittheilungen derselben einer aufmerksamen Prüfung unterziehen.

Händler.“

Die Antwort zeigt, daß die badische Fabrikinspection ihre Aufgabe begriffen hat. Die Arbeiter Mannheimer Fabriken, die über Mißstände in ihren Betrieben zu klagen haben und dieselben abgeholfen zu sehen wünschen, dürfen sich also getroßt und ohne Furcht an die Commission wenden. Wir rathen den Genossen, aller Orts solche Beschwerdec Commissionen zu bilden und deren Errichtung den Fabrikinspectionaten anzuzeigen! Ob dieselben überall sich so bereitwillig zeigen werden wie in Mannheim, bezweifeln wir allerdings.

Die Uebersicht der Ergebnisse des Veres-Ergänzungsgeschäftes für das Jahr 1891 ist dem Reichstage zugegangen. In den alphabetischen und Alphabetenlisten wurden geführt 1421 559. Als unerlaubt sind in den Restantenlisten geführt 43 144;

ohne Entschuldigun ausgeblieben 108 553; anderwärts gestellungspflichtig geworden 359 313; zurückgestellt 483 455; ausgehlossen 1275; ausgemustert 27 291; dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen 109 116; der Ersatzreserve überwiesen 87 421; der Marine-Ersatzreserve überwiesen 773; ausgehoben 172 515; überzählig geblieben 15 664; freiwillig eingetreten 13 069 Mann. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden verurtheilt 18 964 von der Land- und 366 von der seemannischen Bevölkerung, während sich am Ende des Jahres noch in Untersuchung befanden 14 889, bezw. 299 Mann.

Die Lage der Kellner. Der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stolle hat in einer Reichstags-sitzung im Winter 1891 die sociale Lage der Kellner zur Sprache gebracht und dieselbe als eine jämmerliche bezeichnet. Wer sich in den Verhältnissen auskennt, wird diese Schilderung nicht übertrieben finden. Wenn auch aus der Masse der besetzten Hotel- und Restaurationsbediensteten einzelne besser situierte Existenzen hervorragen, durchschnittlich ist die Lage derselben in Bezug auf Verdienst, Arbeitszeit und Behandlung eine proletarisch harte, in mancher Beziehung sind sie sogar schlimmer daran als viele Fabrikarbeiter, die sich durch ihre Organisationen bessere Arbeitsbedingungen erkämpft haben. Dies bestätigt u. A. auch Karl Saffer (Zürn), der kürzlich im Feuilleton der „Frankf. Ztg.“ einen Artikel des Pariser Akademikers Lavisse über „den Kellner von heute“ besprach und bemerkte, in vorzüglichster Weise sei es Deutschland, das zu vollstän berechtigten Klagen Anlaß gebe. Der Kellner erhält in vielen Fällen eine Bezahlung, welche ihn vollständig auf das „Trinkgeld“ anweist. Die verlangte Arbeitsdauer geht oft bis zur Aufreißung der Gesundheit, und durch allerlei Zwang und Entziehung mancher menschlichen Rechte und Freiheiten werde der Kellner auch in seinem moralischen Ansehen geschädigt. Diese Uebelstände zu ändern, meint er, wäre nicht schwer; mit schwacher Hilfe des Staates und mit etwas gutem Willen der Arbeitgeber könnte leicht eine Verständigung herbeigeführt werden. O gewiß, sehr leicht, so leicht als es ist, einem Spagen Salz auf den Schwanz zu streuen — wenn man ihn erst einmal hat. Es wäre ebenso leicht, zwischen Arbeitgebern und Arbeitern überhaupt ein besseres Verhältniß herbeizuführen, wenn es dem einen Theil nicht am guten Willen fehlen würde. Das Trinkgelber-Unwesen hat sich längst auch zu uns verpflanzt. Wir wollen, nachdem der kürzlich verstorbene Göttinger Professor Jhering den Gegenstand in einer Monographie ausführlich behandelt hat, keine Flas nach Homer schreiben. So viel ist sicher, wenn auch einzelne, besonders begünstigte Kellner sich dabei recht gut stellen und bisweilen ein Vermögen ersparen, der Durchschnittskellner würde den demüthigenden und unsicheren Trinkgeldern eine ordentliche Bezahlung vorziehen. Auf einen mit dem Trinkgeldermessen verbundenen Uebelstand möchten wir besonders hinweisen. Es treiben sich in den großen Städten und so auch hier Wüstlinge herum, in deren Taschen Ebbe und Fluth wechseln und die, wenn sie ihre Mittel verpraßt haben, alle Welt und auch die Kellner in Cafés, Restaurants und Hotels anpumpen. Da sie zur Zeit der Fluth mit Trinkgeldern nicht geizen, können ihnen die Kellner das unter allerlei unverdächtigen Vorspiegelungen gestellte Verlangen nicht leicht abschlagen und sehen sich oft genug hinterher geprellt, da diese „feinen“ Wüstlinge, wenn sie ihre Finanzen am Ort nicht mehr flott machen können, spurlos verdunsten, um anderwärts das gleiche Lotterleben so lang es geht zu führen. Mehrere solche Fälle sind aus jüngster Zeit bekannt geworden. Wie alle Proletarier können auch die Kellner nur auf dem Wege der Organisation eine Besserung ihrer Lage herbeiführen. Nun existiren allerdings bereits viele Kellnervereine, speciell der „Genfer Verein“ ist stramm organisiert und hat, wie verlautet, Zweigvereine in allen großen Städten. Die Kellnervereine bieten ihren Mitgliedern auch in der That manche Vortheile, aber Organisationen im Sinne der Arbeiterbewegung sind sie nicht, so wenig wie die Kaufmännischen Vereine, welche es eben so wenig verhindert haben, daß die sociale Lage der jungen Kaufleute auf ein immer tieferes Niveau gesunken ist. Nur Organisationen, die sociale Schutz- und Trübsvereine sind und sich von der Illusion der „Interessenharmonie“ (zwischen Capital und Arbeit) frei gemacht haben, mit einem Wort klassenbewußte Organisationen, können solches leisten. Diese Einsicht ist in hiesigen Kellnerkreisen selbst schon aufgedämmert und es hat nicht an Versuchen gefehlt, eine Versammlung behufs Gründung einer richtigen Organisation zu veranstalten. Leider ist es gerade in diesem Berufe, mit Rücksicht auf die abströmliche Zeit, schwieriger als in anderen, den Plan zu verwirklichen.

Bei erstem Willen indessen zeigen sich die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich. Der Verlauf der Arbeiterbewegung mag für die Kellner ein Sporn sein.

„Dreieinhalb Monate Fabrikarbeiterin.“ Diese Schrift der Frau Dr. Wettstein-Adelt, welche Schilderungen des Arbeiterinnenlebens giebt, die für unsere „göttliche Weltordnung“ nicht gerade schmeichelhaft sind, scheint der Bourgeoisie und ihren sonstigen staatsretterlichen Anhängeln zu schwer im Magen zu liegen. Das Organ der Chemnitzer Bourgeoisie, das „Chemn. Tagebl.“, hat deshalb Erhebungen angestellt (nach verschiedenen Blättern sollen diese Erhebungen amtlich (!) sein), welche ergeben haben sollen, daß sich Frau Dr. Wettstein-Adelt im Ganzen überhaupt nur sieben Tage in der Stadt Chemnitz und deren Umgebung aufgehalten hat. Sie sei am 4. Juni d. J. mit ihrem Manne und ihrem Kinde Beatrix darselbst angekommen und im Gasthaus „Rother Hirsch“ abgeblieben und habe dann nachweislich am 21. desselben Monats Chemnitz wieder verlassen, um angeblich nach Thun in der Schweiz abzureisen. Es sei erwiesen, daß die Genannte nur zwei und einen halben Tag in einer Fabrik in Chemnitz wirklich arbeitete, in einer anderen sich aber lediglich als Zuschauerin aufgehalten habe. Innerhalb der 17 Tage habe sich Frau Wettstein hierauf noch kurze Zeit in Alchemnitz und in Bimbach oder dessen Nähe aufgehalten. — Die Verfasserin erklärte hierauf: „Meine Mittheilungen berechtigten durchaus nicht zu der Annahme, ich hätte meine Beobachtungen lediglich in Fabriken von Chemnitz und dessen Umgebung angestellt. Es ist dies auch in anderen sächsischen, bayerischen und schweizer Industriezentren der Fall gewesen, allein die Chemnitzer Verhältnisse erschienen mir als die charakteristischsten und nehmen darum den breitesten Raum in meiner Darstellung für sich in Anspruch. Ich habe in Chemnitz selbst, trotz der „Feststellungen“ des „Chemnitzer Tageblattes“, drei volle Wochen als Fabrikarbeiterin gearbeitet; meine Schilderung des mit einer Frankens-tiftung verbundenen Nachweissbureaus für Arbeiterinnen bezieht sich jedoch nicht auf eine Chemnitzer Stiftung. Dies anzunehmen giebt auch mein Buch nicht den geringsten Anlaß. Wenn das Chemnitzer Blatt daraus, daß ich meine praktische Thätigkeit in Fabriken auf eine Zeit beschränkte, die mir gestattete, mich in den von mir aufgesuchten Kreisen einzuführen, schließt, meine Mittheilungen seien werthlos, so scheint es anzunehmen, daß Handschuhe nähen, Strümpfe wirken und Garn spulen für eine praktische sociale Studie das Werthvollere sei. Mir mußte jedoch ein unversägliches Beobachten des Thuns und Treibens der Fabrikarbeiterin bei ihrer Arbeit sowohl, als in ihrer Häuslichkeit, in ihrem Verkehr und in ihren Vergnügungen als das Wichtigere erscheinen und darnach habe ich meine Zeit eingetheilt. Die Denunciation, die das Chemnitzer Blatt bei den Staats- und Militärbehörden durch den Wink anzubringen sucht, sie seien in meinem Buche „geschmäht“ worden, richtet sich wohl von selbst.“ — Von allen Ordnungsblättern, die die Verfasserin sammt und sonders scharf angreifen, führt den Kampf am schamlosesten das amtliche Organ der sächsischen Conservativen, das „Waterland“. Es beschuldigt Frau Dr. Wettstein geradezu, daß sie aus eigener unsittlicher Neigung jene berückichtigten Chemnitzer Tanzlocale, von denen sie ein so lebhaftes Bild entwirft, besucht habe, indem es die Wahrheit der Versicherung, daß der Verfasserin der Besuch jener Locale schwer geworden sei, bezweifelt. An anderer Stelle schreibt das Blatt: „Das Buch strotzt von Gemeinheit und enthält Wendungen und Ausdrücke, wie sie schlimmer in dem elendesten Hintertreppenroman kaum zu finden sein dürften, und würde also selbst dann zu verwerfen sein, wenn es überall und in allem nur die lautere Wahrheit gäbe.“ Dieser Satz kennzeichnet die heuchlerische Moral und dirnenhaft aufgepuzte Sittlichkeit unserer Conservativen zur Genüge. Sie schaffen durch Aufrechterhaltung und Bertheidigung des capitalistischen Systems erst den Boden zu unsittlichen Zuständen, und wenn dann Jemand den Muth hat, diese Zustände wahrheitsgetreu zu schildern, wird er als unsittlich und unmoralisch verschrien. Und dieses politische Pharisäerthum hat die Frechheit, sich zum Bertheidiger der Arbeiterinnen, speciell der sächsischen, aufzuwerfen, weil die Verfasserin dieselben „verunglimpft“ haben soll. Es ist wirklich stark! — Aber unanzuehm sind unseren Ordnungshelden diese „socialen Studien“ doch, das beweisen nicht nur die heftigen Angriffe auf Frau Wettstein, sondern auch die fortwährenden Seitenhiebe gegen Göbze und Wangerau. Sie rühren eben allzu unliebame Geschichten,

Einkommen aus Grundbesitz. Nach jetzt zum ersten Mal veröffentlichten Ziffern der sächsischen Einkommenssteuer-Statistik belief sich im Jahre 1892 das

Einkommen aus Grundbesitz — ohne Abzug der Schulzinsen — in Sachsen auf 262 742 613 Mark. Der Capitalwerth des sächsischen Grundbesitzes würde sich daher für 1890 auf 6568,5 Millionen Mark belaufen, wenn das genannte Einkommen als zu 4 pCt. capitalisirt gerechnet wird. Ausgenommen von dem hier bezeichneten Grundbesitz ist Staatsbesitz im Werthe von etwa 900 Millionen Mark. Die Belastung des sächsischen Grundbesitzes betrug im genannten Jahre 301 810 424 3 Mark. Von einer durch den angeblichen landwirthschaftlichen Nothstand herbeigeführten Ueber-schuldung des Grundbesitzes kann also in Sachsen um-foweniger die Rede sein, da der Capitalwerth des Grundbesitzes sehr niedrig geschätzt ist; betrug doch allein der Versicherungswert der Gebäude in Sachsen 1890 nicht weniger 3727,5 Millionen Mark.

Die Socialdemokratie erhält von allen Seiten Wasser auf ihre Mühle. Der „Frkf. Ztg.“ wird aus dem Elfaß geschrieben:

„So hat es heute der Straßburger Gemeinderath in einer Sitzung fertig gebracht, dem Ertrichen des nat-analib raen Dr. Perri um Ueberlassung des Saales der A. b. tte b. h. u. s. Abiegung eines Rechenschaftsberichtes zu entsprechen und die Bitte der socialdemokratischen Partei um Ueberlassung desselben Saales zu öffentlichen Volks-versammlungen abzulehnen. Umänglich wurde der Saal anhan. d. o. s. den Clerikalen zur Abhaltung einer Volks-versammlung eingeräumt. Angesichts solcher Erscheinungen darf es nicht Wunder nehmen, daß der Socialismus täglich an Boden gewinnt und daß die socialistischen Vereine in Elfaß Vorbringen wie Pilze aus der Erde schießen.“

Das ist die vielgerühmte Gleichheit vor dem Gesetze!

Die freisinnige Partei hat einen Antrag eingebracht (Mandel und Genossen) durch Zusätze zur Strafproceß-ordnung die Rechte der Verteidiger zu stärken; ins-besondere soll in Bezug auf die Officialvertheidigung die Verhaftung des Angeeschuldigten gleichgestellt werden der Beschuldigung eines Verbrechens. Ferner soll dem Verteidiger auch vor dem Schluß der Voruntersuchung unumschränkt die Einsicht der dem Gerichte vorliegenden Akten gestattet werden. Auch soll die Vertheidigung gleich der Staatsanwaltschaft das Recht erhalten, vor allen öffentlichen Behörden Auskunft zu verlangen und Ermittlungen jeder Art mit Ausschluß eidlicher Ver-nehmungen vornehmen zu lassen.

Militärjustiz. Ein vom Würzener Jägerbataillon zur Entlassung gefommener Dispositionsurlauber kam nach Leipzig und traf hier Vorbereitungen zu seiner Verheirathung. Zwei Tage vor dem angefügten Heirathes-termin erhielt er jedoch Order, zu seiner Truppe zurück-zukehren und das letzte Jahr abjudenien. Nach seinem Wiedereintreffen wurde er über den Grund seiner Rück-berufung aufgeklärt. An den Feldwebel H. war nach seiner Entlassung eine Postkarte eingelaufen, die folgende Zeilen enthielt:

Lieber Herr Feldwebel!  
„Ich treue mich. Ihrer Buchtrube entronnen zu sein — die Compagnieschule ist aus! Hurrah! Nun können mich die Chargen nicht mehr ärgern! O welche Wonne, welche Lust!“  
Otto Illing.

Seine Verheuerungen, daß er diese Postkarte nicht geschrieben, blieben erfolglos. Er mußte weiter dienen. Ein Bekannter des Illing meldete, daß er sich einen Scherz erlaubt hätte und die Postkarte abgelandt habe. Daraufhin wurde Illing vom Militär wieder entlassen. Der betreffende Schreiber ist vom Leipziger Schöffengericht zu 3 Wochen Gefängniß und 75 Mk. an Illing zu zahlende Buße verurtheilt worden. So nebenächlich diese Seite der Angelegenheit ist, so wichtig ist die Thatsache, daß Illing trotz seiner Unschuldverheuerung, auf einen bloßen Verdacht hin, die Freuden des Soldatenlebens noch sechs Wochen lang hat genießen müssen.

Neite Früchtchen! Wer unter uns kennt nicht in Adolf Hoffmanns: „Die zehn Gebote und die heilige Klasse“ jene Stelle im 6. Gebot, wo die Briefe mit-geheilt werden, in welchen zwei blaublütige Schneidige Leutenants zur Aufbesserung ihrer finanziellen Lage mit amerikanischen Millionärstöckern auf ein Heirathes-geheuch hin Verbindungen anknüpfen wollen. Gegen-wärtig glänzt der „hochadelige“ Name wo anders, nämlich im Berliner „Intelligenzblatt“. Man schreibt aus Berlin:

„Nach dem Aushalte von zwei früheren Lieu-tenants vom 2. Garderegiment z. F. forcht ein Berliner Gerichtsvollzieher. Nach der öffentlichen Zustellung im „Intelligenzblatt“ schufet der Lieutenant a. D. v. Bullfin, früher zu Berlin, Friedrichstraße 107 (Kaserne des 2. Garderegiments z. F.) jetzt unbekanntem Aufenthalte, einem Berliner Kaufmann aus einem Wechsel vom 1. Febr. 1890 4700 Mark, und bei früheren Lieutenant S. Freiherr von Rolsbach, früher zu Berlin, Friedrichstraße 107 (Kaserne des 2. Garderegiments z. F.), jetzt unbekanntem Aufenthalte, aus zwei Wechseln 1500 Mark.“

Da werden Colliers für Balletausen, Chantausen und andere gekauft, dann wird gepumpt und Wechsel auf Wechsel gehäuft. Das Ende ist dann gewöhnlich, entweder „ehrenvoller Abschied“ auf Kosten der Steuer-

zahler, eine Kugel durch den Kopf oder Flucht in das Ausland. Recht „neite Früchtchen“ sind doch schon diese Edelsten und Besten der Nation!

Die Familien Bentheim-Tecklenburg-Rheda und Sayn-Wittgenstein-Berleburg hätten gerne noch nach-träglich eine Entschädigung dafür, daß sie ca. sieben Jahrzehnte keine Steuern zu zahlen hatten. Das Herrenhaus hatte am 18. Juni der Regierung anheim-gegeben, diesem hochadligen Gelüste Achtung zu tragen. Die Regierung hat dieses jedoch abgelehnt, da jene hochadligen Familien aus einem Mißzug von Noblesse die rechte Zeit und Stunde verfehlt haben.

Der Secondelieutenant v. Geyensberg, über dessen Verhaftung wegen Sittlichkeitsverbrechen wir in der Nr. 266, „Ein Officierstückchen“, berichteten, ist nach einer neuerdings verbreiteten Nachricht vom Kriegs-gericht mit 3 einhalb Jahren Gefängniß und Aus-stoßung aus dem Militärstande bestraft worden. Ob die Strafe in ihrem ganzen Umfange verbüßt werden wird, dürfte nach den bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiete mit Recht anzuzweifeln sein.

Vom „Coalitionsrecht“ des deutschen Arbeiters. Auf acht Tage sollen die Tischler Friese und Müller in Herbst in Gefängniß wandern, weil sie — wie das „Volksblatt für Anhalt“ berichtet — „trotz Verbots der herzoglichen Regierung eine Zahlstelle des Deutschen Tischlerverbandes geführt haben und ersterer dieselbe noch führt.“

Vom Eichhänter Herenproceß berichten die „Münch. Neuesten Nachrichten“ als Beweis dafür, wie von manchen Seiten der Aberglaube nicht nur nicht be-kämpft, sondern sogar gefördert wird: In der Ver-handlung wurde nur erwiesen, daß Pater Aurelian das bekannte Protocoll mit den beleidigenden Stellen gegen Frau Herz gewissen Vertrauenspersonen zur Ab-schribsnahme aushändigte. Völlig unbekannt dürfte es sein, daß das genannte Protocoll als Broschüre im Mai 1892 bei Helmuth in Werning erschien und daß diese Broschüre in der königlichen Lehrerbil-dungsanstalt E. an die Pöglinge zur Vertheilung gelangte mit dem ausdrücklichen Bemerkem, daß „nur ein ungläubiger Mensch die Thatsache ableugnen könne.“ Nach solchen Thatsachen wären wir nicht mehr weit von Herenverbrennungen und Kegerproceßen, wenn die Ultramontanen je einmal an's Ruder kämen.

**Ausland.**

**Oesterreich - Ungarn.**

Preßstimmen. „Fremden-Blatt“, „Neue Freie Presse“ und die übrigen Wiener „patriotischen“ Blätter loben die Rede des Reichskanzlers Caprivi im Reichstage vom Mittwoch bis über den grünen Klee. Das „Fremdenblatt“ schreibt, die Rede Caprivi's müsse einen tiefen Eindruck nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa hervorrufen; sie sei imponirend durch ihren weiten Gesichtskreis, der sich darin eröffne, wie durch die natürliche Offenheit und patriotische Wärme, die sie von Anfang bis Ende durchdringe und sich stellenweise zu fortwährendem Schwunge erhebe. Die große Rede des Reichskanzlers fahre wie ein Sturm-wind in die Bedenken, die sich gegen den Ausgangs-punkt der Militärvorlage seit Wochen erhoben haben. Es werde für die Gegner der Militärvorlage eine schwere Aufgabe sein, die durch die Rede geschaffene Stimmung wieder zu verwischen. — Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet die Rede Caprivi's nach Form, In-halt und Gemüth als eine bedeutende und soll Caprivi die rückhaltloseste Anerkennung, wenn er nicht zu den jenseitlichen Schrecksmiteln gegriffen habe, durch diese mannhafte Aufrichtigkeit erworbene sich Caprivi selbst seine Aufgabe. Er habe sich aber auch Dank verdient, weil er nicht eine schwere Beunruhigung machte. In Oesterreich hat man gut loben, kostet es dem österreichischen Steuerzahler doch nichts, wenn in Deutschland die Särube wieder um ein ganz Erfle-dliches weitergedreht wird. In Deutschland wird man aber unbekümmert um die österreichische Presse Caprivi die Antwort nicht schuldig bleiben und wir hoffen, daß sie so gefallen wie nur irgend möglich aus-fallen wird.

**Frankreich.**

Die Chauvinisten und Diplomaten haben alle Ursache, alles hervorzuheben, was sich eignet, dem durch die parlamentarischen Scandale und die Be-nehmungen von Parlamentariern und Regierungsmännern durch die Panama-Gesellschaft erregten Wolfe etwas vorzuziehen und es von diesen Scandalen abzuziehen zu können. Es werden daher die Erfolge des Gene-ral's „Dobbs“ großmäulig aufgedunscht und einige Gurrathschreiber gedungen, die sich wie Tollhäusler ge-bärden und eine antepatriotische Stimmung heucheln, die Chauvinistisches Gift in die Volksseele träufeln soll.

Es wird uns darüber telegraphisch gemeldet: „Die Re-gierung und die Zeitungen wetteifern, die Erfolge des General's Dobbs als kriegerische Großthaten ersten Ranges zu verherrlichen. Ein Blatt regt die Stiftung eines Ehrensäbels an. Der „Intransigent“ schließt einen Ruhmesartikel für den Großofficier der Ehren-legion mit den Worten: „Die französische Fahne weht vom Palast des Königs Behanzin. Bei der Ein-schiffung einer zur Verstärkung der Truppen Dobbs abgehenden Compagnie sammelte sich in Marseille im Hafen eine große Menschenmenge, welche Hochrufe auf die Armee und Frankreich ausbrachte.“ Es ist die-selbe Methode, welche auch die Diplomaten und Helfers-helfer der Regierungen anderwärts zur Bemogelung des Volkes betreiben.

**Italien.**

Die Arbeiterpartei ist nicht unvertreten im italienischen Parlament. Guastella entsandte Bram-polini, Agnini wurde in Carpi und Maffei in Montecchio gewählt; zwei Genossen standen zur Stich-wahl, unterlagen aber.

**Belgien.**

Bewegung. Bisher gab es in der Deputirten-kammer nur zwei Parteien: der geschlossen clericalen Rechten stand die geschlossene liberale Linke gegenüber. Diese Parteigruppierung hat nunmehr ein Ende. Die Linke hat sich gespalten. Die Anhänger des all-gemeinen Stimmrechts haben eine eigene Fraction ge-bildet, der 30 Deputirte beigetreten sind. Die Doc-trinär- und Gemäßig-Liberalen, die Gegner des all-gemeinen Stimmrechts sind, und Censurregiment, Fähigkeitswahlrecht und ganz wie die Clericalen die Alleinherrschaft der oberen Klassen aufrecht halten wollen, haben unter der Führung der Deputirten Bara-und Frere-Orban eine eigene Fraction „Liberale Linke“ gebildet; es sind ihr sofort 27 Deputirte beigetreten, doch wird ihre Zahl auf 35 steigen. Diese Spaltung, welche unvermeidlich war, wird eine Scheidung der Liberalen auch im Lande bewirken und jedenfalls die Klüge klären, natürlich nur in der Richtung, daß die besitzenden Klassen auf das Machtvorrecht, welches ihnen bisher die Censurwahlen garantirten, nicht freiwillig verzichten werden. Capitalist ist eben Capitalist, ob er sich ultramontan oder liberal nennt, sein persönlicher Vortheil geht ihm über die politische Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit schlechthin.

**England.**

Die Anarchisten, welche für Sonntag Nachmittag ein Meeting auf Trafalgar-Square in London zum Protest gegen die Auslieferung des Anarchisten François angekündigt hatten, theilten der Polizeibehörde in letzter Stunde mit, sie wollten das Meeting wegen Mangels an Rednern nicht abhalten. Die Polizei traf nichts-destoweniger umfassende Maßregeln und verhinderte die auf dem Plage während des Nachmittags sich an-sammelnde Menge, einige Tausend Personen, darunter eine größere Anzahl ausländischer Revolutionäre und viele Neuzierige, stehen zu bleiben. Mehrere Personen versuchten Ansprachen zu halten, wurden jedoch sofort von der Polizei daran gehindert. Schließlich zerstreute sich die Menge. Ruhestörungen kamen nicht vor. Louise Michel flüchtete vor den höhrenden Zurufen der Menge.

Der jüngst von dem Londoner Grasschaftsrath gefaßte Beschluß, sich von den privaten Bauunter-nehmern unabhängig zu machen, hat nunmehr greifbare Gestalt gewonnen, in dem diese Körperschaft sich kürzlich in ihrer Sitzung mit großer Mehrheit für die Einrichtung eines Departements für öffentliche Bauten aussprach. Es soll diesem unter Aufsicht eines Ausschusses von 30 Mitgliedern des Grasschaftsrathes die Vorbereitung, Ueberwachung und Ausführung aller von dem Grasschaftsrath vorgenommenen Bauten obliegen. Als die unmittelbare Ursache zu diesem Schritt wird der Um-stand bezeichnet bezeichnet, daß die privaten Bauunter-nnehmer Londons sich zu einem „Ring“ gegen den Grasschaftsrath verbunden hätten, um sich gegen dessen arbeiterfreundliche Politik durch überaus hohe Preisan-schläge bei den ausgeschriebenen Contracten schadlos zu halten. Daß öffentliche Bauten in London sich stets als ein treffliches Geschäft für die großen Baufirmen, aber selten genug auch für die sie vergebenden Körp-erschaften herausstellen, kann nicht bestritten werden, und insofern dürfte der Grasschaftsrath durch das Beiseite-schieben des „Mittelmannes“ den Steuerzahlern be-trächtliche Summen ersparen.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 28. November 1892.

[An die Parteigenossen!] Wir leben in einer politisch bewegten Zeit. Wer weiß, was alles die nächste Zukunft bringt, vielleicht gar neue Wahlen. Wir müssen also jeder Zeit gerüstet sein, wir müssen wissen, wa

zu thun und wie zu handeln ist. Trotz der wirthschaftlichen Nothlage dürfen die Parteigenossen nicht nachlassen, für ihr politisches Organ zu wirken und zu agitiren, da es in den Kämpfen immer der Wegweiser zum Ziele ist, da wir aus ihm allein ersehen können, was den Interessen der Arbeiter frommt. In dieser Hinsicht fordern wir alle Genossen auf, es als jedes Einzelnen Pflicht zu betrachten, für die Ausbreitung der „Volkswacht“ in seinem Bekanntenkreise thätig zu sein. Wir haben die Zuversicht, daß dieser Appell an die Genossen nicht umsonst sein und Jeder ohne Ausnahme seiner Pflicht als zielbewußter Parteigenosse nachkommen wird.

[Aus dem Reiche Stephan's.] Bei der Postverwaltung sind durch eine Verfügung des Staats-Secretärs des Reichs-Postamts vom 23. d. Mts. neue Bestimmungen über die Kündigungsfristen für das Dienstverhältniß von nicht etatsmäßig angestellten Beamten, Unterbeamten und Arbeitern getroffen worden. Danach sollen vom 1. Januar 1893 ab die nicht etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphen-Assistenten gegen sechswöchige Kündigung, die Telegraphen-Hilfs-Mechaniker, die Rohrpost-Hilfsmaschinisten und die Fernspreckgehilfen zunächst ein Jahr widerruflich und von da ab gegen vierwöchige Kündigung beschäftigt werden. Die Annahme und Beschäftigung der ständigen Posthilfsboten und der gegen feste Vergütung angenommenen Packetträger, Stadtpostboten und Landbriefträger erfolgt während der ersten sechs Monate auf Widerruf, von da ab mit Vorbehalt vierwöchiger Kündigungsfrist, die der Telegraphenvorarbeiter lediglich mit vierwöchiger Kündigung. Diese Beamten können jedoch ohne Einhaltung der Kündigungsfrist entlassen werden, wenn sie sich „grober Dienstwidrigkeiten“ schuldig machen oder „durch ihr Verhalten außer dem Amte“ der Achtung, die ihr Beruf erfordert, sich unwürdig erweisen. Die Kohlschreiber, Aushilfsarbeiter, Scheuerfrauen und Posthalterei-Handwerker werden zunächst vier Wochen lang zur Probe auf Widerruf und dann gegen 14tägige Kündigung beschäftigt. Die nicht ständigen Posthilfsboten, Post- und Telegraphen-Hilfsstellen Inhaber, Postgehilfen, Postanwärter, Telegraphenanwärter, Posteleven und Postpraktikanten werden wie bisher lediglich auf Widerruf beschäftigt.

[Die Filzdeckel, die in Bierwirthschaften] vielfach als Unterlagen für die Trinkgefäße benutzt werden, sind neuerdings daraufhin amtlich untersucht worden, ob sie für die Gäfte durch ihren etwaigen Gehalt an Bacterien u. gesundheitschädigend werden könnten. Der Director des hygienischen Instituts der Berliner Universität, Professor Dr. Kuhner, hat festgestellt, daß solche Filzdeckel nach längerer Benutzung bis 160 Cubiccentimeter Bier aufgenommen hatten, sehr schmutzig waren und, wenn auch keine gesundheits-schädlichen, so doch Millionen von Bacterien in sich bargen. Die Inhaber von Bierwirthschaften würden zum Besten ihrer Gäfte im Interesse der Reinlichkeit wohl daran thun, jene Unterlagen möglichst häufig mit siedendem Wasser zu reinigen.

[Sonntagsruhe in den Vorkosthandlungen.] Bei der kgl. Regierung zu Breslau war die Frage, betreffend den Betrieb der Vorkosthandlungen an Sonn- und Festtagen, angeregt worden. Auf den mit Bezug auf diese Frage den zuständigen Ministern gehaltenen Vortrag haben diese entschieden, daß die durch Ziffer III 1a und 2a ihrer Ausführungsanweisung vom 10. Juni d. J., betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, zugelassenen Ausnahmen auf Grund des § 105e nur für die nach dem Sprachgebrauche der östlichen Provinzen als Vorkosthandlungen bezeichneten Betriebe zu gewähren sind, also für diejenigen Geschäfte, die ausschließlich oder ganz vorwiegend Artikel wie Eier, Mehl, Geträube, Hülsenfrüchte, gedörrtes Obst, Früchte, Beeren, Kartoffeln, Gemüse u. a. führen. Diejenigen Geschäfte hingegen, die der Sprachgebrauch als Colonialwaarenhandlungen, oder als Delicatessengeschäfte bezeichnet, und die in erster Linie werthvollere Waaren als Vorkostartikel führen, hätten an der erwähnten Vergünstigung keinen Antheil, auch wenn sie zugleich Artikel, wie sie in den Vorkosthandlungen feilgeboten werden, verkaufen.

[Die Consum-Vereine.] Amtlich wird mitgetheilt: Es haben sich, namentlich in neuester Zeit, vielfach Consum-Vereine und sonstige Gesellschaften gebildet, welche wesentlich den Ausschank geistiger Getränke oder den Verkauf von Branntwein im Wege des Kleinhandels an ihre Mitglieder bezwecken. Ob die preussischen Gerichte, die hierin einen Gewerbebetrieb bisher nicht erblickt haben, von ihrer Praxis abgehen und sich der Rechtsansicht des Dresdener Ober-Landesgerichts anschließen möchten, das bei eingetragenen Genossenschaften mit Rücksicht auf deren selbstständige juristische Persönlichkeit die Merkmale eines concessionspflichtigen

Betriebs als vorhanden erachtet, erscheint fraglich. Jedenfalls aber kann angenommen werden, daß in einer großen Zahl von Fällen die Form eines Consumvereins oder einer sonstigen Gesellschaft zu den vorgebauten Zwecken nur simulirt ist und in Wahrheit ein concessionspflichtiger Schankwirthschaftsbetrieb oder Branntwein-Kleinhandel des Lagerhalters, Geschäftsführers, Castellans u. vorliegt, dessen gesegwidriges Treiben die Mitglieder häufig noch durch Besorgung eines billigen Einkaufs der Getränke in seinem Interesse oder in anderer Weise unterstützen. Da solche Gesetzesumgehungen — durch eine nur zum Scheine vorgegebene Vereinsbildung — an vielen Orten zu einer ernstlichen Gefahr für das Volkswohl zu werden drohen, sind die Regierungs-Präsidenten durch Erlaß des Ministers des Innern ersucht worden, die Aufmerksamkeit der Polizeibehörden auf solche Vereine besonders hinzulenken. Durch sorgfältige Ermittlungen ist überall der Sachverhalt möglichst aufzuklären und das gesammte Material, falls der Verdacht der Simulation sich begründen läßt, zur Strafverfolgung gegen den Lagerhalter und die etwa mitschuldigen Mitglieder den Staatsanwaltschaften zu übergeben.

[Die Influenza] ist zuerst im Jahre 1889, und zwar vornehmlich in den beiden letzten Monaten desselben, in Preußen aufgetreten und hat nach den Angaben der Standesbeamten 314 Menschen hingerafft. Im Jahre 1890 dagegen hat sich diese Krankheit in der drohendsten Weise gezeigt und ist für 9676 Personen zur Todesursache geworden; von diesen Todesfällen sind 1229 in 98 Orten mit mehr als 25 000 Einwohnern vorgekommen. Wenn man bedenkt, daß eine ärztliche Leichenschau in Preußen nicht vorgeschrieben ist, so ist anzunehmen, daß diese Zahl der Todesfälle für den ganzen Staat nicht der Wirklichkeit entspricht, sondern als eine Mindestzahl zu gelten hat. Diese Ansicht bestätigt auch die ärztliche Erfahrung, daß die Influenza häufig Folgekrankheiten hervorgerufen hat, welche zu Todesursachen geworden sind; namentlich gilt dies von Lungenkrankheiten. In auffällender Weise sind diese Krankheiten 1890 zahlreicher als in früheren Jahren als Todesursachen aufgetreten, wie aus folgender Uebersicht hervorgeht:

im Jahre	an Luftröhrenentzündung und Lungenkatarrh		an Lungen- u. Brustfellentzündung	
	überhaupt	unter 100 Gestorbenen	überhaupt	unter 100 Gestorbenen
1886	11 592	1,56	42 415	5,71
1887	11 230	1,64	42 482	6,19
1888	11 756	1,77	41 788	6,28
1889	12 628	1,85	41 528	6,08
1890	22 769	3,17	52 040	7,26

Das ist gegen das Vorjahr eine Zunahme um 10 141 Todesfälle, oder über 80 pCt. bei den ersteren, 10 512 oder über 25 pCt. bei den letzteren Todesursachen! Mit dieser auffallenden Thatsache steht das zeitliche Auftreten der Influenza in innerem Zusammenhang. Von allen Todesfällen an dieser Krankheit sind nämlich 7641 oder rund 80 pCt. in den Monaten Januar und Februar vorgekommen, während der Rest sich auf die anderen zehn Monate des Jahres 1890 vertheilt.

[Theater.] Im Stadttheater gelangen am Mittwoch die Lustspiele „Jugendliebe“ von Wilbrandt und „Der Bibliothekar“ von G. von Moser zur Aufführung. Am Donnerstag wird „Basantasena“ bereits zum fünften Male gegeben, da jede Wiederholung des Werkes erhöhtem Interesse des Publikums begegnet. Am Freitag geht zum ersten Male „Die Walküre“ in Scene. Die Direction hat auch diesem Werke Richard Wagner's die sorgfältigste Neueinstudirung zu Theil werden lassen. Sowohl Herr Dippel wie Herr Schlassenberg haben zu diesem Zwecke die Partie des Siegmund neu studirt; desgleichen Frau Sonntag-Uhl die Brünhilde und Fel. Weiner die Fricka. Die Partie des Wotan hat Herr Frauscher übernommen, der durch seine wiederholte Mitwirkung bei den Bayreuther Bühnenfestspielen Gelegenheit hatte, sich in die Bayreuther Tradition einzuleben. Die Sieglinde wird abwechselnd von Fräulein Kollar und Fräulein Mitschiner gesungen werden. Der Hunding befindet sich in den Händen des Herrn Schmalfeld. Die Walküren im dritten Acte sind durch Solokräfte, darunter die Damen Dima, Fiora, Großmann, Graichen, Köhl und Radtz besetzt. Die Inszenirung leitet Ober-Regisseur Habelmann, der das Werk zuletzt in der New-Yorker Metropolitan-Opera in Scene gesetzt hat. Dirigent ist Capellmeister Weintraub.

[Vom Lobe-Theater.] Nicht nur die ersten zwei Aufführungen von „Ericoche und Sacolet“ am Sonnabend und Sonntag fanden vor vollem resp. ausverkauftem Hause statt, sondern auch die Montags-Vorstellung war vorzüglich besucht und wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Das überaus lustige Stück wird übrigens auch von Dr. Blumenthal in Berlin, welcher bekanntlich mit einem Theil seines

Personals vom Bessing-Theater im dortigen Wallner-Theater Vorstellungen giebt, für das Letztere zur Ausführung vorbereitet.

[Circus Krembsler.] Die letzte Sonntags-Vorstellung brachte der Direction A. Krembsler wiederum ein ausverkauftes Haus. Reicher Beifall belohnte die bei Ausführung des vorzüglichen Programms Theilgenommenen. Für die Vorstellung am Mittwoch Abend wird eine höchst interessante Nummer angekündigt, welche in Deutschland wohl zum ersten Male ausgeführt werden dürfte. Nach zahlreichen Proben und Versuchen ist es dem als hervorragenden Dresseur bekannten Director A. Krembsler gelungen, ein kaum 5 Jahre altes Pferd zu einer eigenartigen Leistung abzurichten. Das in Freiheit dressirte Pferd „Securius“ wird mit Hilfe einer eigens dazu geschaffenen Vorrichtung eine Ballonfahrt bis an die Decke des hohen Circus unternehmen. Der reifkundige Vär sowie die Elephanten verlassen am 1. December Breslau. Dem Mittwoch Nachmittag 4 Uhr findet eine große Vorstellung statt. Schülern und Kindern sind zu dieser Vorstellung ermäßigte Preise bewilligt.

[Vom Jahrmarkt.] Die Buden längs der Naschmarktseite des Ringes, welche außerordentlich störend auf die Verkehrsverhältnisse einwirken, sind im Laufe des gestrigen und heutigen Tages niedergelegt und entfernt worden, während bekanntlich die Budenreihen an der Siebenkurfürstenseite und auf dem Blücherplage vom Elisabeth- bis zum Christmarkt, der am 13. December beginnt, stehen bleiben.

[Viehseuche.] Die Maul- und Klauenseuche ist hier selbst unter dem Rindviehbestande des Brauereibesizers Friedrich Sidermann, Michaelisstraße Nr. 15, ausgebrochen, dagegen unter dem Rindviehbestande des Kräutereibesizers David Keller, Neudorfstraße Nr. 115, erloschen. — Ein dem Pferdehändler Josef Ringer in Kraßau gehöriges, in dem Stalle des Grundstücks Roggasse Nr. 1 eingestelltes Pferd ist an Rog erkrankt.

[Auseisen der Wasserfilter.] Schon heute wird mit dem Auseisen des Filters II begonnen. Dieselbe Proceedur wird demnächst mit den übrigen Filtern vorgenommen werden. Das gewonnene Kerneis ist ein von den Brauereien sehr begehrter Artikel, weil dasselbe crySTALLklar ist. Das Eis hat eine Stärke von 5 Zoll.

[Straßensperre.] Behufs Legung von Schienengeleisen für die elektrische Straßenbahn wird die Fürstenstraße zwischen „Am Brigittenthal“ und der Kleinen Fürstenstraße auf die Dauer von 12 Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Folgen der Kälte.] In Folge der anhaltenden Kälte ist das Wasser der Oder über 1 1/2 Meter gefallen. Durch die Entfernung der im Bette der Ohlemündung befindlichen 125 Stück Pfähle, welche eine Länge von 5 bis 10 Metern hatten, ist ein wesentliches Hinderniß für die Schifffahrt beseitigt worden.

[Unglücksfälle.] Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am 24. d. Mts. in der Zuckersabrik Tschachelwitz. Von einem Dampfkessel sprang ein Ventil ab; der ausströmende Dampf richtete den zufällig am Kessel stehenden Arbeiter Franz König fürchterlich zu. Das Fleisch an Beinen und Armen war fast losgelöst, auch der Rumpf und der Kopf wiesen schwere Verbrühungen auf. — Als der Arbeiter Karl Seidel am 24. d. Mts. über einen eisernen Zaun springen wollte, blieb er mit dem rechten Bein an einer eisernen Spitze hängen und erlitt eine Zerreißung des rechten Unterschenkels. — Der Knecht Ernst Schmied aus Puschlawa bei Breslau fügte sich beim Beschlagen eines Pferdes eine geringfügige Verletzung am rechten Zeigefinger zu, die er anfangs nicht beachtete. Nach kurzer Zeit schwoll der Finger jedoch derart an, daß im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, wohin der Mann, ebenso wie die anfangs erwähnten Verunglückten, überführt worden war, der Finger amputirt werden mußte. — Als sich am 18. d. Mts. ein pensionirter Postschaffner in seine, kleine Groschengasse 5 belegene Wohnung begeben wollte, trat er im Hausflur fehl und stürzte die in den Keller führende Treppe hinab. Er wurde bald darauf als Leiche aufgefunden. Als Todesursache wurde von einem Arzt Gehirnschlag festgestellt. — Am 28. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Kaiser Wilhelmstraße ein 16 Jahre altes Mädchen von Krämpfen befallen. Es schlug mit dem Gesicht auf einen Prellstein auf und erlitt eine schwere Verletzung. Nach Anlegung eines Verbandes in der Provinzial-Augenklinik wurde das Mädchen nach der elterlichen Wohnung in Kleinburg geschafft. — In der Nacht vom 28. bis 29. d. Mts. wurde auf der Gartenstraße, an der Ecke der Leichstraße, ein gut gekleideter, 26 bis 30 Jahre alter Mann in besinnungslosem Zustande und aus einer klaffenden Hinterkopfwunde blutend



Ablwart verlegt eine zweite Broschüre: „Judenkinten. 2. Theil.“ Die Broschüren richten heftige Angriffe gegen die Juden im allgemeinen, besonders aber gegen die Firma Ludwig Löwe u. Co., deren Hauptinhaber Isidor Löwe, den Oberstleutnant a. D. Kühne und die Königl. Büchsenmacher Roener, Klett und Holz sowie gegen den Zeughaus-Büchsenmacher Kirch in Spandau. Die Broschüren behaupten, daß der Staat in der größten Weise durch Lieferung kriegsunbrauchbarer, die Soldaten gefährdender Gewehre betrogen sei, daß die Flintenläufe oft zertrümmert seien etc. Besonders wird erklärt, daß Löwe und Kühne mit Wissen und Willen unbrauchbare Gewehre zu hoch- und landesverrätherischen Zwecken den deutschen Soldaten in die Hand gegeben haben.

In der Broschüre heißt es weiter: „Zunächst kam es darauf an, die königlichen Büchsenmacher zu gewinnen, und das gelang denn auch. Während der ganzen Dauer der Fabrikation erhielten die königlichen Büchsenmacher Holz, Roener und Klett monatlich zweimal zusammen je 135 Mark, die regelmäßig als „für Revision: 135 Mark“ gebucht wurden und noch in den Büchern stehen. Die Auszahlung erfolgte durch die Meister Stangenberg und Besch. Das Geld kam direct aus der Hollmannstraße von der Direction. Den königlichen Büchsenmachern war die Annahme von Geldgeschenken streng verboten. Ferner wurden dieselben täglich reichlich mit allem bewirthet, und da war von ihnen nicht viel zu befürchten. Vor den Officieren schügte man sich in der Art, daß man beständige Lauerposten aufstellte, die natürlich ihre regelmäßige Bezahlung erhielten. So wurde deren Ankunft stets so zeitig bekannt, daß alle Unregelmäßigkeiten beseitigt werden konnten. Alle Officiere waren gerecht, einige ungemein streng und peinlich bei ihren Revisionen und wiederholt auf dem besten Wege, den ganzen ungeheuren Schwindel aufzudecken, aber dem Vertreter der Fabrik, dem seitherigen Director der Gewehrfabrik in Spandau, Oberstleutnant a. D. Kühne, und den Büchsenmachern gelang es doch, die Unklarheit aufrichtig zu erhalten. In der Fabrik sprach man übrigens sehr offen davon, daß Oberstleutnant Kühne für jedes durchgeschossene Gewehr 50 Pfg., 425 000 Gewehre also 212 500 Mark, außer seinem Gehalt beziehe. Der Oberbüchsenmeister Schleicher in Martinikensfelde war unbestechlich und hat wiederholt Unregelmäßigkeiten festgestellt. Anders war es mit dem Oberbüchsenmeister Kirch in Spandau, der schließlich die Gewehre abnahm. Ihm wurde für jedes durchgeschossene Gewehr von Herrn Kühne 5 Pfg. geboten, in Summa also 21 250 Mark, die er allerdings ablehnte. Aber er hat dann etwa allmonatlich für Reparaturen eine Rechnung von 120-150 Mark eingefandt und die Rechnung regelmäßig unter Zurückgabe der Originalrechnung bezahlt erhalten. Dies ist immerhin auffallend, da Reparaturen auf Rechnung der Firma ja gar nicht vorkommen konnten, weil die Gewehre abgenommen waren.“

Die Beschuldigung des Landesverraths erhebt die Broschüre mit folgender Stelle: „Gleich zu Beginn der Fabrikation sind mindestens drei Gewehre, mit regelrechtem Paße versehen, ins Ausland

gegangen, und jetzt beim Abschluß der Doewe'schen Lieferungen gehen Tausende, in Kisten verpackt, als „Eisenthelle, mit Holz verbunden“, nach Hamburg, wo sie jedenfalls nicht liegen bleiben. In Frankreich und Rußland weiß man sehr genau, was bei Doewe vorgegangen ist.“

Sofort nach dem Erscheinen der Broschüre veranlaßte die Reichsanwaltschaft das gerichtliche Ermittlungsverfahren gegen die vom Verfasser beschuldigten Personen, ebenso die Militärbehörde. Alle Untersuchungen aber führten zur Einstellung des Verfahrens. Danach kamen die Strafanträge der Behörden und der beteiligten Personen. Da die völlige Grundlosigkeit der Beschuldigungen erwiesen sein soll, wurde Anklage gegen den Verfasser erhoben.

Der Oberreichsanwalt hatte das wegen des Vorwurfs des Landesverraths gegen Löwe und Kühne eingeleitete Verfahren eingestellt, weil „die Annahme widerlegt erscheint, als wenn aus der Fabrik Gewehre zu landesverrätherischen Zwecken ins Ausland geliefert seien“... und „sonst der Inhalt der Schrift keinen Anhalt zum Einschreiten wegen Hoch- und Landesverrath bietet“... (Fortf. folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter August Krause, kath., Anderssohnstraße 5, und Franziska Koler, kath., daselbst. — II. Tischler Ernst Siodak, ev., Matthiassstraße 50a und Anna Horn, evang., Neuborfstraße 21. — Kaufmann Max Sohn, jüd., Berlin, und Ida Danziger, jüd., Telegraphenstraße 4. — Tischler Rudolf Franke, kath., Margarethenstraße 32, und Elisabeth Bartisch, evang., Bergstraße 1. — Prakt. Arzt Dr. Heinrich Hedinger, evang., Sternstraße 16, und Emma Hausfelder, evang., Leichstraße 7. — III. Victualienhändler August Nibel, kath., Gräbichenerstraße 71a und Clara Jänisch, kath., Monnhauptstraße 18. — Sergeant Max Obst, ev., Saarburg, und Pauline Adam, ev., Trebnitzerstraße 34. — Glasermeister Otto Binder, ev., Neue Junferstraße 13, und Christiane Raschel, geb. Vobst, ev., Koblensstraße 16. — Arbeiter Georg Lautner, evang., Uferstraße 48/49, und Clara Müller, ev., Fürstenthr. 50.

Todesfälle. I. Martha, E. des verstorbenen Arbeiters Carl Alt aus Pöpelwitz, 12 J. — Otto, S. d. Schuhmachers Peter Thiel, 5 W. — Erdmann, S. des Fleishers Otto Mischalle, 11 E. — August, S. des Schlossers Paul Selzer, 6 St. — Geschiedene Arbeiterfrau Juliane Schulz, geborene Wolf, 55 J. — Choristin und Musikkonfessionistin Sophie Baeker, geb. Schwerin, 35 J. — Collectant Carl Panowitz, 71 J. — Dienstmädchen Marie Fuhrmann, 24 J. — Arbeiter Heinrich Biedermann, 53 J. — Löpferwitwe Minna Deufschner, geb. Klein, 42 J. — Max, S. des Werkmeisters Oswald Grzyb, in Wilhelmbrück, 4 Jahr. — Kaufmannsrau Hedwig Todus, geborene Löwe, 43 J. — Zimmerer Adolf Buch, 22 Jahr. — Verwitwete Kammmachermeister Bertha Bierdel, geborene Müller, 78 J. — Gertrud, Tochter des Stellmachers Gottfried Scholz, 9 W. — Arbeiterwitwe Bertha Schrot, geb. Kirchner, 70 J. — Wirtschafterin Marie Kella, Nummer.

88 J. — Verw. Schaussegeleberherber Ernestine Schäfer, geb. Knappe, 71 Jahr. — Arbeiter Max Kreisler, 14 Jahr. — Maria, E. des Kaufmanns Julius Weier 1 Jahr. — Else, Tochter des Maurers Emil Gabriel, 2 Jahr. — Verwitwete Stellenbesitzer Hedwig Scholz, geb. Kaschulte, 80 J. — Meta Becker, ohne besonderen Stand, 20 Jahr. — III. Curt, S. des Böttchers Wilhelm Pfeiffer, 4 Monate. — Richard, S. des Drochschensbesizers Richard Oswald, 3 Mon. — Wargolder Andreas Nachapelle, 69 Jahre. — Meta, E. des Ladirekts Paul Kings, 7 Monate. — Arbeiterfrau Rosina Kreisler, geb. Schneider, 53 J. — Marsha, E. des Maurers Carl Jänisch, 9 W. — Fuhrwerksbesitzerfrau Maria Winkisch, geb. Scholz, 19 J. — Alfred, S. des Locomotivführers a. D. Carl Garbich, 3 W. — Restaurateur und Hausbesitzer Adolf Baum, 70 Jahre. — Margarethe, E. des Schriftsetzers Reinhold Pietsch, 1 J. — Else, E. des Kaufmanns Oswald Simmich, 6 J. — Fleischermeister Adolf Mischke, 50 J. — Frau Hausbesitzer Rosina Jacob, geb. Wiesner, 63 Jahre. — Conditorenfrau Anna Ungelent, geb. Geisler, 34 J.

Breslau, 29. November. Breslauer Mehlmarkt Meizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 21,50-22,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 M. b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 M. — Roggenmehl feinst, per Brutto 100 kg incl. Sacd 19,50-20,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M.

Breslau, 29. November. (Amtlicher Producten-Märkten-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abgelauene Kündigungsscheine — per November 132,00 B., November-December 132,00 B., April-Mai 132,00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) —, gef. — Centner, per November 131,00 B. — Rüböl (per 100 Kgr.) —, gef. — Str., l. in Quant. a 5000 Kgr. —, p. Nov. 52,00 B., April-Mai 52,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Ml. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelauene Kündigungsscheine —, p. November 50 er 48,50 B., Nov. 70er 29,00 B., Novbr.-Decbr. 29,00 B., April-Mai 30,50 B. — Zint ohne Umfab.

Breslauer Marktpreise vom 29. November per 100 Kgr. logr. Tabelle mit Spalten für verschiedene Getreidearten und Preise.

Briefkasten.

Einsender der „Volkszeitung“. Siehe nächste Nummer.

Advertisement for August Hirschberg, 59 years old, former employee of Shorten & Easton.

Advertisement for Verein Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend, meeting on November 1st.

Advertisement for Breslauer Freidenker-Bund, meeting on November 1st.

Advertisement for öffentliche Versammlung der Müller and mill workers on December 4th.

Advertisement for Max Schultze, paper merchant and printer.

Advertisement for Tücht. Köfennätherinnen f. s. m. Büttnerstraße 33.

Advertisement for Familienabendbrot, German Metal Workers Union.

Advertisement for restaurant O. Ernst, opening on November 1st.

Advertisement for O. Ernst, Restaurateur, Arac, Rum und Cognac.

Advertisement for H. Schouermann, furniture and bedding.

Advertisement for Puppen-Wagen, toy carriages by Götz Söhne.

Advertisement for Spottbillige Möbel, cheap furniture and bedding.

Advertisement for Leder-Engros-Geschäft, leather goods.

Advertisement for Pariser Bazar, department store.

# Winter-Paletots

In bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

**L. Prager,**  
Abrechtsstraße 51,  
Ecke Schuhbrücke.

**!! Neue Heringe !!**  
hochfein und billig bei  
**J. Heisig,**  
11 Stockgasse 11.

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch:  
Jugendliebe. Der Bibliothekar.  
Donnerstag:  
„Dasantafena“.

**Grüne Heringe**  
das Pfd. 8 Pfg.  
**300 Ring 46**  
im Hofe.  
Das billigste Sargmagazin  
befindet sich nur  
**Kerliner-Straße 46.**  
Franz Meuzler. 243

**Circus A. Krambser,**  
Breslau, Louisenplatz.

**Feste Preise.**

**Die Mutter Natur!**

Mama Natur hat's uns gelehrt,  
Wie man zur Winterzeit verfährt:  
„Dass Keines ihrer Lieben friert,  
Ein warmes Schneekleid sie spendirt!“  
Sie bringt den Menschen auf die Spur  
Wir ahnen nach Mama Natur,  
Bedecken uns, wenn Kälte groß  
Mit warmen Winter-Paletots!  
Die sind so wohlfeil heut, wie Schnee  
Man schon beim Kauf sein Portemonnaie  
„Gold-Vierundsechzig“ wagt'ger Preis  
Setzt keinen Käufer auf d. s. Eis!

**Neu! Neu!**  
Zum  
**Propheten**  
Größte und billigste  
Kleiderhalle am Platz.

**Lobe-Theater.**  
Mittwoch:  
„Ericoche und Cacolel“.  
Donnerstag:  
„Ericoche und Cacolel“.

**Neu! Patent-Zither** (in u. ver-  
bessert). Thätlichlich von  
Jedem in 1 Stunde nach der vorzügl.  
Schule ohne Lehrer erlernbar (un-  
übertr.). Größe 55 x 35 cm, 22 Saiten  
hochfein und haltbar gearbeitet,  
Ton wundervoll. (Pracht-In-  
strument). Preis nur Mk. 6 —  
mit Schule u. gegen Nachnahme  
**O. C. F. Miether, Instrumenten-  
Fabrik, Hannover.**

120 Personen. 80 Pferde.  
Sente Mittwoch 30. Nov.,  
Nachmittags 4 Uhr:  
**Extra-Schüler- und  
Kinder-Vorstellung**  
mit eigens gewähltem Programm  
und ermäßigten Preisen.  
Aus dem reichhaltigen Programm  
sind besonders hervorzuheben:  
**Vorlehtes Auftreten:**  
Mr. Thompson mit seinen fünf  
dressirten Riesen-Elephanten. Zum  
Schluss: **Modor**, das clavier-  
spielende Elefantens-Weibchen.  
**Vorlehtes Auftreten:**  
**Reister Bey**, ein ausgewachsener  
Bär, als Parforce-Reiter. Vor-  
geführt von Herrn Mosguetz.  
**Urkomisch.**

**Jetzt  
Winter-Paletots**

von **6 Mk. an**,  
Winter-Paletots von 9 Mk. an  
hochfein von 13 Mk. an, auf  
Seide und Plüsch gearbeitet.  
Schwaloffs von 10 Mk. an, mit  
Pelzrinne, hochleg. billigst, solide  
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-  
fein v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das  
Neueste, von 16 Mk. an, Fräulein-  
in Schwarz und Sammgarn v. 25 Mk.  
an, sehr gute v. 35 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mk. an, Herren-  
Schlafrocke v. 8 Mk. an, Herren-  
Parkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr  
fein v. 5 Mk. an, Hosen u. Westen  
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an  
Knaben-Paletots mit Besatz von  
2 Mk. an, Turcos jeder Art,  
Kellner-Tracks und Anzüge.  
**Frack-Verleih-Institut.**  
Nur neue und elegante Sachen.  
„Goldene 74“,  
I. Et., Ohlauerstr., I. Et.

Zu noch nie  
dagemeinereu Preisen.  
**Winter-Paletots**  
mit warmem Futter von 7 Mk. an,  
**Herren-Anzüge**  
in gutem Stoff von 9 Mk. an,  
**Herren-Paletots**  
und Anzüge von 5 Mk. an,  
**Braut-Anzüge**,  
sehr fein, von 18,50 Mk. an,  
**Knaben-Paletots**  
und Anzüge von 1,50 Mk. an,  
**Soppen, Kaisermäntel**  
**Pelerinenmäntel**  
in größter Auswahl,  
**Arbeiterhosen**  
von 1 Mk. an,  
**Dicke Winterbrinkleider**  
nur 3 Mk.

Herren-Samafchen v. 7 Mk. an.  
Damen-Samafchen : 1 „ „  
Kinderschube : 1 „ „  
Zilzschube : 1 „ „  
Gummischube : 2 „ „  
Wiener Ballschube : 3 „ „  
Bernhard Ehrlich,  
Reinhardt-Straße 57.

**Die  
Harmonikafabrik**  
von  
**A. Hochmuth,**  
Friedrich-Wilhelmstraße 41 b,  
liefert die besten und billigsten Mund-  
und Zisch-Harmonikas mit Stahl-  
platten schon von 6 Mk. an, während  
des Christmarkts Biemerzeile  
15 Bude 15.

**„Der amerikanische Dorf-  
barbier“**, komisches Intermezzo  
mehrerer Clowns.  
**„Cavallerie zu Fuß“**, oder:  
**„Der lustige Krieg“**, komisches  
Intermezzo angeführt von  
mehreren Clowns und Stall-  
meistern der Gesellschaft.  
Preise für Kinder: Loge M. 1,  
Parquet M. 0.75, Tribüne u. Balcon  
M. 0.60, 1. Platz M. 0.50, 2. Platz  
M. 0.30, Galerie M. 0.20.  
Erwachsene zahlen auf allen Plätzen  
die Hälfte des gewöhnlichen Kassens-  
preises.

**Abends 7 1/2 Uhr:**  
**Gala-Vorstellung.**  
Neu! Nie hier gesehen. Neu!  
**Luffschiffer-Pferd**  
„Securius.“  
Das Großartigste, Vollendeste,  
was bisher in Pferde-Exhibitionen  
erreicht worden.  
Luffschiffer-Pferd „Securius“  
wird in einer Gondel stehend,  
umgeben von Brillant-Feuer-  
werk und bengalischer Ge-  
leuchtung, mittelst ein „Ballon  
Captiv“ bis zum Platfond des  
Circus aufsteigen ohne jegliche  
Begleitung

**Billig! Reell!**  
**27 Pfg.**  
das Pfund bester weißer Farin  
**18 Pf. das Str.**  
nicht essend. Kaiser-Weizenmehl  
feiner Tafelreis a Pfd. 15 Pfg.  
Weizenkaffee a Pfd. 15 Pfg.  
Seltene Weizenbörke a Pfd. 25 Pfg.  
**Weizenmehl 000**  
a Pfd. 13 Pfg.  
Neue große Rosinen a Pfd. 25 Pfg.  
Neue große türkische Pflaumen  
a Pfd. 25 Pfg.

**ausstaltungs-Möbel**  
auch einzeln, neue und gebraucht  
Bettstellen mit und ohne Matratze  
Sophas, Stühle, Schränke, Tische,  
Commoden, vom einfachsten bis aller-  
besten.  
Goldene Radegasse 8, 1.  
**Man**  
kauft spottbillig stets per Kasse  
Hirschs Straße Großengasse  
bei Winter freudlichst wird  
gegeben,  
in Nr. 14 einzutreten.

**Ausstaltungs-Möbel**  
auch einzeln, neue und gebraucht  
Bettstellen mit und ohne Matratze  
Sophas, Stühle, Schränke, Tische,  
Commoden, vom einfachsten bis aller-  
besten.  
Goldene Radegasse 8, 1.

**Abends 7 1/2 Uhr:**  
**Gala-Vorstellung.**  
Neu! Nie hier gesehen. Neu!  
**Luffschiffer-Pferd**  
„Securius.“  
Das Großartigste, Vollendeste,  
was bisher in Pferde-Exhibitionen  
erreicht worden.  
Luffschiffer-Pferd „Securius“  
wird in einer Gondel stehend,  
umgeben von Brillant-Feuer-  
werk und bengalischer Ge-  
leuchtung, mittelst ein „Ballon  
Captiv“ bis zum Platfond des  
Circus aufsteigen ohne jegliche  
Begleitung

**Feste Preise.**

Nur in der Kleiderhalle  
Zum  
**Propheten**  
38 Reuschstraße 38  
am Königsplatz.

**Kaffee!**  
nur garantiert rein und gutschmeckend  
das Pfd. zu 1,20, 1,30, 1,40 u. 1,50,  
feine Mischungen zu 1,60 u. 1,80,  
sämmliche andere Artikel, wie Hülsen-  
früchte und Geräupfe, Soda,  
Seite. Letzte zu spottbilligen Preisen  
nur bei  
**Theodor Thielsch,**  
Scheitnigerstr. 12, Ecke Adalbertstr.

**C. Schubert,**  
Juwelier und Goldschmied,  
empfehl ich sein Gold- und Silber-  
waarengeschäft zu sehr billigen  
Preisen. Specialität: Trauringe mit  
Verthangabe. Reparaturen schnell  
und billig.  
Breslau, Klosterstr. 4.

**Abends 7 1/2 Uhr:**  
**Gala-Vorstellung.**  
Neu! Nie hier gesehen. Neu!  
**Luffschiffer-Pferd**  
„Securius.“  
Das Großartigste, Vollendeste,  
was bisher in Pferde-Exhibitionen  
erreicht worden.  
Luffschiffer-Pferd „Securius“  
wird in einer Gondel stehend,  
umgeben von Brillant-Feuer-  
werk und bengalischer Ge-  
leuchtung, mittelst ein „Ballon  
Captiv“ bis zum Platfond des  
Circus aufsteigen ohne jegliche  
Begleitung

**Billig! Billig! Billig!**  
Gummi- und Leinenwäsche, sowie  
Cravatten, Normalhemden und Unter-  
beinkleider, Strümpfe, Socken, Hand-  
schuhe, sowie sämmliche Posamentier-  
artikel f. Schneider u. Schneiderinnen.  
Nuch mache noch besonders aufmerksam  
auf meine Herren- und Knaben-  
Garderoben, vom billigsten bis zum  
feinsten Genre, auf Wunsch nach Maß.  
**E. Jaekel,**  
Baulstraße 19.



**Zur gefl. Beachtung!**  
**50 Pfg.-Artikel für 40 Pfg.**  
Zur Vermeidung des grossen Andranges kurz vor Weihnachten wollen wir unsere  
geehrten Kunden veranlassen, einen Theil ihres Bedarfs schon jetzt bei uns zu decken.  
Wir verkaufen daher von heute ab bis zum 5. December er.  
**alle 50 Pf.-Gegenstände**  
die wir in grosser Auswahl und schönster Ausführung liefern, zum Preise von  
**nur 40 Pfennig**  
und dementsprechend auch alle anderen Artikel zu be-  
deutend billigeren Preisen.  
**Gebr. J. Benjamin**  
Galanterie-, Luxus-, Korb- und Leder-Waaren.  
Puppen und Spielwaaren.  
Schultaschen billigst in grosser Auswahl.  
Friedrich-Wilhelmstraße 1b. Klosterstraße 1d.  
Schmiedebrücke 42 (Ecke Ursulinerstraße).

**Abends 7 1/2 Uhr:**  
**Gala-Vorstellung.**  
Neu! Nie hier gesehen. Neu!  
**Luffschiffer-Pferd**  
„Securius.“  
Das Großartigste, Vollendeste,  
was bisher in Pferde-Exhibitionen  
erreicht worden.  
Luffschiffer-Pferd „Securius“  
wird in einer Gondel stehend,  
umgeben von Brillant-Feuer-  
werk und bengalischer Ge-  
leuchtung, mittelst ein „Ballon  
Captiv“ bis zum Platfond des  
Circus aufsteigen ohne jegliche  
Begleitung

**Ein großer Posten  
Tuchreste**  
geeignet zu Knaben-Anzügen,  
Beinkleider u. 305  
spottbillig abzugeben  
**Ohlauerstr. 9, 1.**

**Abends 7 1/2 Uhr:**  
**Gala-Vorstellung.**  
Neu! Nie hier gesehen. Neu!  
**Luffschiffer-Pferd**  
„Securius.“  
Das Großartigste, Vollendeste,  
was bisher in Pferde-Exhibitionen  
erreicht worden.  
Luffschiffer-Pferd „Securius“  
wird in einer Gondel stehend,  
umgeben von Brillant-Feuer-  
werk und bengalischer Ge-  
leuchtung, mittelst ein „Ballon  
Captiv“ bis zum Platfond des  
Circus aufsteigen ohne jegliche  
Begleitung

**Bereins-Kalender.**  
Breslau.  
Vereinigung der Maler,  
Sachrer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgenossen. Jeden  
Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr:  
Versammlung im Vereinslocal bei  
Edlich, „drei Tauben“, Neumarkt-  
Zahlend. Aufnahme neuer Mit-  
glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-  
einigung angehören, sind als Gäste  
willkommen.  
Gesangverein Breslau  
Futmacher. Jeden Donnerstag,  
Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Uebung  
ist und e im Restaurant Mai, Hummerstr.